

BERICHTE UND DISKUSSIONEN

Geist und freier Gebrauch des Willens Zu Vicos Wesensbestimmung des Menschen in der „Neuen Wissenschaft“

Von Friedhelm DECHER (Siegen)

I. Einleitung

In seiner Schrift „Prinzipien einer neuen Wissenschaft über die gemeinsame Natur der Völker“ – die in der ersten Fassung 1725 und in der endgültigen 1744 erschien – entfaltet Giambattista Vico die Idee einer „ewigen idealen Geschichte“, gemäß der die geschichtlichen Ereignisse aller Völker mit ihrem Ursprung und Fortschritt, ihrer Blüte, ihrem Verfall und Ende ablaufen. Innerhalb dieser ewigen idealen Geschichte unterscheidet er drei Zeitalter, die er in Anlehnung an altägyptische Überlieferung als die Zeitalter der Götter, der Heroen und der Menschen bezeichnet (s. NW 31, S. 29 f.).¹ Diesen drei Zeitaltern entsprechen drei Gesellschafts- und Regierungsformen, drei Rechtsordnungen und drei Arten von Sprachen. Im Zeitalter der Götter glauben die Menschen unter göttlicher Herrschaft zu leben und nehmen an, alles sei ihnen befohlen durch Orakel. Ihre Rechtsordnung ist die einer ‚mystischen Theologie‘, und ihre Sprache ist vorwiegend eine stumme Sprache durch Zeichen oder Körper. Im zweiten Zeitalter herrschen die von Vico so bezeichneten ‚Heroen‘ in aristokratischen Republiken mit ‚heroischer‘ Rechtsordnung. In diesem Zeitalter sprach man durch heroische Sinnbilder, d.h. Gleichnisse, Metaphern, natürliche Beschreibungen usw. Das dritte Zeitalter schließlich, das der Menschen, ist nach Vico durch ‚humane Regierungsformen‘ gekennzeichnet. In ihm leben die Menschen zunächst in volksfreien Republiken, später dann in Monarchien. Ihre rechtliche Ordnung beruht auf dem ‚Recht der natürlichen Billigkeit‘. In diesem Zeitalter wird eine menschlich-artikulierte bzw. – wie Vico auch sagt – gewöhnliche oder epistoläre Sprache gesprochen.

Den methodischen Ansatzpunkt für diese geschichtsphilosophische Konstruktion liefert Vicos erkenntnistheoretischer Grundsatz, daß der Mensch nur das erkennen kann, was er selbst gemacht hat. Diesen gemeinhin als „verum-factum-Prinzip“ bezeichneten Grundsatz hat Vico bereits in seinen beiden Frühschriften „De nostri temporis studiorum ratione“ (1708)² und „De antiquissima Italarum sapientia“ (1710)³ entwickelt, aber erst in seinem geschichtsphilosophischen Hauptwerk für die Erkenntnis der geschichtlichen Ent-

¹ Die „Neue Wissenschaft“ wird mit Abschnitts- und Seitenangabe zitiert nach der Ausgabe: Giovanni Battista Vico, Prinzipien einer neuen Wissenschaft über die gemeinsame Natur der Völker, übers. von Vittorio Hösle und Christoph Jermann, 2 Teilbde. (Hamburg 1990).

² Dt. Übersetzung unter dem Titel: Vom Wesen und Weg der geistigen Bildung. Übertragung von W. F. Otto mit einem Nachwort von C. Fr. von Weizsäcker u. einem erläuternden Anhang von F. Schalk (Darmstadt 1984, 1. Aufl. Godesberg 1947).

³ Von diesem auf drei Bücher geplanten Werk hat Vico nur das erste Buch erscheinen lassen. Dt. Ausgabe unter dem Titel: Liber metaphysicus (De antiquissima Italarum sapientia liber primus) (1710). Riposte (1711 u. 1712). Aus dem Lat. u. Ital. ins Dt. übertragen von St. Otto u. H. Viechtbauer, mit einer Einleitung von St. Otto (München 1979).

wicklung der Nationen fruchtbar zu machen gesucht. So heißt es in der „Neuen Wissenschaft“: „Doch in solch dichter Nacht voller Finsternis, mit der die erste von uns so weit entfernte Urzeit bedeckt ist, erscheint dieses ewige Licht, das nicht untergeht, folgender Wahrheit, die auf keine Weise in Zweifel gezogen werden kann: *daß diese politische Welt sicherlich von den Menschen gemacht worden ist; deswegen können (denn sie müssen) ihre Prinzipien innerhalb der Modifikationen unseres eigenen menschlichen Geistes gefunden werden.*“ (NW 331, S. 142)

In den folgenden Darlegungen geht es weder um die Konsequenzen, die sich aus dem in der Vico-Forschung als ‚Vico-Axiom‘ bezeichneten Sachverhalt, daß die Menschen ihre Geschichte selber machen, für die vichianische Geschichtsphilosophie im einzelnen ergeben,⁴ noch um die es fundierende systematische Erkenntnis- und Wissensbegründung.⁵ Im Zentrum der Ausführungen steht vielmehr die *Wesensbestimmung des Menschen*, die Vico in der „Neuen Wissenschaft“ gegeben hat. Diese Bestimmung besagt, das Wesen des Menschen konstituiere sich durch die zwei „Teile“ (NW 364, S. 161) *Geist* und *freier Gebrauch des Willens*. Der Begriff des Geistes (*mente* bzw. *animo*) fungiert bei Vico als Oberbegriff, der die gesamte Sphäre des Geistigen umfaßt. Vernunft (*ragione*) und Verstand (*intelletto*) werden bei ihm terminologisch zumeist nicht streng unterschieden. So spricht er zwar überwiegend vom *Geist* des Menschen, gelegentlich aber auch von der „Vernunftnatur“ des Menschen (s. NW 29, S. 27) und vom *Verstand* und *Willen* als den beiden das Wesen des Menschen konstituierenden ‚Teilen‘ (s. NW 364, S. 161). Und statt ‚Wille‘ gebraucht Vico an einigen wenigen Stellen auch den Ausdruck „Gemüt“ (s. z. B. ebd.).

Entscheidend für ein adäquates Verständnis der zitierten Wesensbestimmung ist, daß Vico das Wesen oder, wie er bevorzugt sagt, die ‚Natur‘ einer Sache in ihre Genese setzt. Als Grundsatz Nr. 14 der „Neuen Wissenschaft“ hat er formuliert: „Die Natur der Dinge ist nichts anderes als ihre Entstehung zu bestimmten Zeiten und auf bestimmte Weise.“ (NW 147, S. 94) Und an einer späteren Stelle liest man: Die Natur der Dinge benennen heiße: die besonderen Weisen der Entstehung der Dinge erklären (s. NW 346, S. 153).⁶

⁴ Das Vico-Axiom nach seinen verschiedenen Aspekten hin entfaltet hat F. Fellmann, *Das Vico-Axiom: Der Mensch macht die Geschichte* (Freiburg/München 1976).

⁵ Siehe dazu H. Viechtbauer, *Transzendente Einsicht und Theorie der Geschichte. Überlegungen zu G. Vicos „Liber metaphysicus“* (München 1977). Ferner St. Otto, *Die transzendentalphilosophische Relevanz des Axioms „verum et factum convertuntur“*. Überlegungen zu Giambattista Vico's „Liber metaphysicus“, in: *Philosophisches Jahrbuch* 84 (1977) 32–54. Viechtbauer und Otto räumen dem „Liber metaphysicus“ für das vichianische Denken den Status „einer philosophischen und methodologischen Grundlegung“ ein (H. Viechtbauer, a. a. O. 20). Sie wenden sich mit dieser These insbesondere auch gegen die Deutung B. Croces. Croce bezeichnet den „Liber metaphysicus“ als „Fehlgeburt“ und sieht ihn „ohne jede mögliche Verbindung mit der Neuen Wissenschaft“ (B. Croce, *Die Philosophie Giambattista Vicos*, übers. von E. Auerbach u. Th. Lücke [Tübingen 1927] 119 u. 113). Viechtbauers und Ottos Interpretation ist freilich nicht unwidersprochen geblieben. Vgl. F. Fellmann, *Ist Vicos „Neue Wissenschaft“ Transzendentalphilosophie?*, in: *Archiv für Geschichte der Philosophie* 61 (1979) 68–76; sowie die Replik von St. Otto, *Vico als Transzendentalphilosoph*, in: *Archiv für Geschichte der Philosophie* 62 (1980) 67–79. Zu diesem Problemkomplex insgesamt s. jetzt St. Otto, *Giambattista Vico. Grundzüge seiner Philosophie* (Stuttgart/Berlin/Köln 1989). Otto legt in dieser Schrift überzeugend dar, daß Vico „Wissens- und Wissenschaftsbegründung aus einem Prinzip“ intendierte (33).

⁶ E. Auerbach gelangt aufgrund seiner Untersuchung der Verwendung des Wortes ‚Natur‘ in der „Neuen Wissenschaft“ zu dem Resultat, Vico vertrete eine „Auffassung von der (menschlich-gesellschaftlichen) Natur, die sie mit der Geschichte gleichsetzt“, und akzentuiert, daß sie „in ihrer Anwendung auf die menschliche Gesellschaft, wie es in der *Neuen Wissenschaft* geschieht“, „einzig“ sei

Hinsichtlich der angeführten Wesensbestimmung ist mit diesem methodischen Grundsatz zu verstehen gegeben, daß eine Reflexion auf das Wesen des Menschen eine Reflexion auf seine Genese – und das heißt: auf die Genese sowohl des menschlichen Geistes als auch des menschlichen Willens – erfordert. Für den Vico der „Neuen Wissenschaft“ bezeichnet die ‚Natur‘ oder das ‚Wesen‘ des Menschen also keine feststehende, keine ein für allemal fixierte Größe. Vielmehr vertritt Vico die Auffassung, daß auch das Wesen des Menschen seine Geschichte hat. Zwar ist er durchaus der Ansicht, daß sich auch die frühesten Menschen, zu denen die geschichtsphilosophische Rekonstruktion vorzudringen vermag, durch Geist und freien Gebrauch des Willens aus dem Tierreich herausgehoben haben; doch setzt sein Konzept den Akzent gerade darauf, daß sich diese ersten menschlichen Wesen im Hinblick auf die geistige Struktur und die Art und Weise des freien Willensgebrauchs beträchtlich von denjenigen späterer Entwicklungsstufen unterscheiden. Im folgenden werde ich die Grundzüge dieser Entwicklung nachzeichnen. Dabei kommt es mir darauf an, vor allem zweierlei zu zeigen. Erstens: Gemäß diesem geschichtsphilosophischen Konzept kann sich der freie Gebrauch des Willens erst dann als spezifisch *menschliche* Freiheit konstituieren, wenn der menschliche Geist eine bestimmte Entwicklungsstufe erreicht hat. Zweitens: Die Freiheit, die die Menschen des dritten Zeitalters auszeichnet, äußert sich als vernunftgeleitetes, willentliches Sich-Einfügen in den Plan der göttlichen Vorsehung, der den geschichtlichen Ereignissen zugrunde liegt.

II. Die Genese des menschlichen Geistes

Vico konzipiert die Geschichte des menschlichen Geistes als ein Sich-Herausarbeiten des Geistes aus der Körperlichkeit. In den Frühphasen der Menschheitsgeschichte waren die Menschen ganz in ihrer Körperlichkeit befangen, ihr Geist lag gleichsam im Körper begraben. Die ersten menschlichen Wesen, führt Vico aus, besaßen nur einen „stumpfen Geist“ (NW 6, S. 7), sie waren wild und roh (s. NW 221, S. 112), waren ‚blöde, stumpfsinnige und schreckliche Bestien‘ (NW 374, S. 170) mit enorm entwickelten Sinnen und von „äußerst starker“ (NW 375, S. 171), ja geradezu „ungeheurer“ Phantasie (NW 6, S. 7). Zudem besaßen sie „überaus große“ (NW 34, S. 32), ‚tierische‘ Leidenschaften (NW 340, S. 149). Ihrer selbst wurden sie nicht anders inne als im Ausbruch dieser Leidenschaften (NW 230, S. 114). Ihre Vernunft hingegen war – gemessen an ihrer Sinnlichkeit – nur ansatzweise ausgebildet. So wie Vico sie vor Augen führt, waren die ersten Menschen geistig unbeholfene (s. NW 6, S. 7) und schwerfällige (s. NW 463, S. 233) Wesen, die nichts anderes besaßen als nur die Fähigkeit – „und zwar eine völlig dumpfe und blöde“ –, ihren Verstand und ihre Vernunft zu gebrauchen (NW 6, S. 7). Ihre Geistestätigkeit beschränkte sich auf Imaginations- und Erinnerungsleistungen, setzte sie jedoch noch nicht in die Lage, über einzelne konkrete Eindrücke hinauszugehen. Operationen wie Abstrahieren, Urteilen und Schließen vorzunehmen oder Allgemeinbegriffe zu bilden, dazu war ihr Verstand noch nicht imstande.⁷ Alles in allem, hat Vico zusammengefaßt, war der Geist dieser ersten Menschen „in keiner Weise abstrakt, in keiner Weise verfeinert, in keiner Weise spiritualisiert“, vielmehr war er „ganz in die Sinne versenkt, ganz von den Leidenschaften beherrscht, ganz im Körper begraben“ (NW 378, S. 174).

(Sprachliche Beiträge zur Erklärung der *Scienza Nuova* von G. B. Vico, in: E. Auerbach, Gesammelte Aufsätze zur romanischen Philologie [Bern/München 1967] 251–258, hier 258).

⁷ Siehe z. B. NW 209, S. 110; 502, S. 255; 629, S. 355; 699, S. 398.

Entsprechend dieser geistigen Struktur war das Weltverhältnis der ersten Menschen beschaffen. Die Sinne waren für sie der einzige Weg, auf dem sie die sie umgebende Welt aufnehmen konnten (s. NW 374, S. 170). Diese Welt beurteilten sie nach sich selbst und machten sich auf diese Weise zur Richtschnur des Universums. Denn sie verliehen den ihnen in ihrer Lebenswelt begehenden Körpern und Phänomenen „das Sein beseelter Substanzen, die allerdings nur für das empfänglich waren, wofür auch sie es waren, nämlich für Sinn und Leidenschaft“ (NW 404, S. 191). Auf diesem Wege, meint Vico, schufen sie sich ihre Mythen. Kurz zusammengefaßt, stellt er sich dies wie folgt vor: Als nach der Sintflut die ersten Gewitter losbrachen, da erhoben einige der ersten, von Vico als ‚Giganten‘ bezeichneten Menschen „erschreckt und entsetzt von der mächtigen Erscheinung, deren Ursache sie nicht kannten, die Augen und gewahrten den Himmel“ (NW 377, S. 172). Gemäß der Vicoschen Ansicht nun, daß diese Giganten sich selbst zum Richtmaß des Universums nahmen, sie selbst aber Wesen waren, die „riesige Körperkräfte“ besaßen und sich – so Vico – „schreiend und brüllend“ ihre „äußerst heftigen Leidenschaften“ kundmachten, kam es, daß sie sich einbildeten, der Himmel sei „ein großer belebter Körper, den sie unter diesem Gesichtspunkt Jupiter nannten, [...] der ihnen durch das Zischen der Blitze und das Krachen der Donner etwas mitteilen wollte“ (NW 377, S. 173). Vico ist der Auffassung, solche erdichteten Jupitergestalten ließen sich bei allen heidnischen Völkern in ihren frühesten Entwicklungsphasen nachweisen. Er nennt die Schöpfer solcher Gestalten die ersten „Poeten“ der Völker und ihre Produkte „poetische Charaktere“ oder auch „phantastische Gattungsbegriffe“ oder „phantastische Universalien“. Die poetischen Charaktere stellen gewissermaßen so etwas wie Allgemeinbegriffe dar, denn die ersten Poeten führten auf sie all die vielen zu ihnen gehörenden besonderen Erscheinungen zurück (s. NW 34, S. 32). Jedoch unterscheiden sie sich von Allgemeinbegriffen dadurch, daß es sich bei ihnen um Imaginationen handelt, die aus einem Zusammenwirken der Sinne und der Einbildungskraft entspringen, und nicht um Resultate bestimmter Operationen des Verstandes.⁸

In diesen Frühphasen, in denen die Menschen sich poetische Charaktere ersannen, gelang es dem menschlichen Geist noch nicht, auf sich selbst zu reflektieren. Vielmehr nahm er, bedingt durch seine Beschränkung auf sinnliche Erkenntnis, sich selbst zunächst nur außerhalb, im Körper, wahr. Erst nach großen Anstrengungen und langen Entwicklungsperioden wurde es ihm möglich, sich auf sich selbst zu wenden und mittels Reflexion sich selbst zu erkennen (s. NW 236, S. 116).

Angesichts dieser vichianischen These von der Entwicklung eines in der Körperlichkeit begrabenen hin zu einem reflektierenden Geist stellt sich freilich die Frage, wie dieser Prozeß im einzelnen vonstatten geht, welcher inneren Logik er folgt. Hierüber hat sich Vico zwar nicht ausführlich ausgesprochen, immerhin jedoch dadurch, daß er diesbezüglich zwei Faktoren namhaft macht, eine gewisse Vorstellung davon gegeben, wie er sich diese Entwicklung gedacht hat. Bei diesen Faktoren handelt es sich um die *Neugier* und das *Begreifen*. Die Neugier begreift Vico als eine natürliche Eigenschaft des Menschen (s. NW 189, S. 105). Im Zuge der Herausbildung des Geistes zu seiner spezifisch menschlichen Form kommt ihr insofern eine wichtige Funktion zu, als sie dadurch, daß sie den Geist des Menschen „aufschließt“, „das Staunen gebiert“ (NW 377, S. 173). Das Begreifen faßt Vico als eine der Neugier nachfolgende Geistestätigkeit auf. Indem er die Dinge zu begreifen sucht, wird der durch die Neugier bereits aufgeschlossene Geist „entfaltet“

⁸ Eine instruktive Darstellung von Vicos Theorie des phantastischen Universale (universale fantastico) gibt D. Ph. Verene, *Vico's Science of Imagination* (London 1981). Dt.: *Vicos Wissenschaft der Imagination*, aus dem Amerikanischen von E. Hora (München 1987) bes. Kap. 3.

(NW 405, S. 192) und auf dem Weg seines Sich-Herausarbeitens aus der Sinnlichkeit vorgebracht. Am Ende dieses Weges steht für Vico der reflektierende Geist, der Wissen im Sinne begrifflicher Rationalität aufbaut. Dieses Entwicklungsergebnis wird im dritten Zeitalter der ewigen idealen Geschichte, dem eigentlich menschlichen, erreicht.

Vico bescheidet sich mit diesen wenigen Hinweisen und beläßt es mithin bei einer bloß umrißhaften Konturierung der Entwicklung des menschlichen Geistes. Offensichtlich kam es ihm weniger auf eine detaillierte Analyse dieses Prozesses an, als vielmehr auf die Akzentuierung seines Anfangs- und Endpunktes. In dem Abschnitt seiner Schrift, der von den „Elementen“ der „Neuen Wissenschaft“ handelt, hat er seine diesbezügliche Ansicht auf die prägnante Formel gebracht: „Die Menschen empfinden zunächst, ohne aufzumerken, sodann merken sie auf mit bewegter und erregter Seele, schließlich überlegen sie mit klarem Geist.“ (NW 218, S. 112)

Soweit scheinen Vicos Ausführungen ganz plausibel – gäbe es da nicht die Stelle aus dem vierten Kapitel der „Poetischen Logik“, die den Vico-Interpreten wiederholt Kopferbrechen bereitet hat. Denn dort stellt Vico das Prinzip auf: „so wie zu gleicher Zeit die Götter, die Heroen und die Menschen entstanden (denn Menschen waren ja auch jene, die in ihrer Phantasie die Götter ersonnen und ihre heroische Natur aus derjenigen der Götter und derjenigen der Menschen gemischt glaubten), so entstanden zu gleicher Zeit auch diese drei Sprachen“ (NW 446, S. 223). Vico vertritt hier also *expressis verbis* die These von einer Gleichursprünglichkeit der drei Zeitalter und der drei Sprachen sowie – so kann man ergänzen – der drei Regierungs- und Gesellschaftsformen und der drei Rechtsordnungen. Eugenio Coseriu und im Anschluß an ihn Günter Wohlfart haben mit Bezug auf diese Stelle und mit Blick vor allem auf die Entstehung und Entwicklung der artikulierten menschlichen Sprache die Frage diskutiert, ob die Abfolge der drei Zeitalter und mithin die der drei Sprachen als eine logische bzw. typologische Abfolge innerhalb der konstruierten ewigen idealen Geschichte aufzufassen ist oder aber als chronologische in der empirisch-konkreten Geschichte. Für die vorliegende Fragestellung ist dieses Problem insofern virulent, als aus einer bloß typologischen Interpretation eine Gleichursprünglichkeit jener im Zeitalter der Götter lebenden wilden und rohen, mit einem nur archaischen Geist ausgestatteten Wesen mit dem die höheren Entwicklungsstufen des Geistes repräsentierenden Menschen folgen würde. Coseriu hat sich unter Hinweis darauf, daß die vichianische ewige ideale Geschichte nur insofern als unzeitlich aufzufassen ist, als sie das ewige und ideale – also unzeitliche – Modell einer jeden konkreten empirischen Geschichte darstellt, gegen eine bloß typologische Deutung der drei Zeitalter und der ihnen korrelierten Ordnungen und Sprachen gewandt.⁹ Wohlfart hat die chronologische Deutung zudem mit den Argumenten zu stützen gesucht, daß Vico, abgesehen von der angeführten Stelle, im übrigen eine genaue Korrelation der drei Zeitalter und der drei Sprachen nach „Zahl und Reihenfolge“ herstellt und eine präzise Datierung des Beginns des göttlichen Zeitalters gibt: begann es Vicos Ansicht nach doch mit den ersten Blitzen nach der Sintflut, woraufhin die verschiedenen Heidenvölker sich ihre Jupitergestalten erdichteten (s. NW 734, S. 419).¹⁰ Nun wollen Coseriu und Wohlfart mit ihrem Plädoyer für die chronologische Deutung nicht grundsätzlich bestreiten, daß auch die typologische Interpretation ihre Berechtigung hat. Wohlfart hat hinsichtlich des Sprachursprungs einen überzeugenden Interpretationsvorschlag gemacht, der sowohl dem typologischen als auch dem chronologischen Aspekt

⁹ E. Coseriu, Die Geschichte der Sprachphilosophie von der Antike bis zur Gegenwart. Eine Übersicht. Teil II: Von Leibniz bis Rousseau (Tübingen 1972), vor allem 77 u. 103 f.

¹⁰ G. Wohlfart, Denken der Sprache. Sprache und Kunst bei Vico, Hamann, Humboldt und Hegel (Freiburg/München 1984) 100.

Gerechtigkeit widerfahren läßt. Er argumentiert nämlich dahingehend: So wie die göttliche Sprache zumindest virtuell immer auch menschlich-artikulierte Sprache war, so liegen in der menschlichen Sprache die göttliche und die heroische „gleichsam als unterbelichtete, begrabene Momente“.¹¹ Dieser Interpretationsansatz läßt sich auch für die Frage nach der Entwicklung des menschlichen Geistes fruchtbar machen. Und zwar so: So wie der Geist, der den Menschen im eigentlichen Sinne kennzeichnet, in dem in der Körperlichkeit begrabenen und versunkenen Geist *angelegt, als Möglichkeit* enthalten ist, so sind in dem vollausgebildeten Geist seine realen Ursprünge, die anfänglichen Keime, aus denen er sich entwickelt hat, aufbewahrt.

Eine solche Interpretation wird durch Äußerungen Vicos in der „Neuen Wissenschaft“ schlagend bestätigt. Zwar verkennt Vico keineswegs, daß sich die Natur des menschlichen Geistes im Laufe der geschichtlichen Entwicklung „den Sinnen allzu entfremdet“ hat (NW 378, S. 173f.). Doch betont er auch: die Fähigkeit der Phantasie und des Gedächtnisses „gehören, das ist wahr, dem Geiste zu, aber sie haben ihre Wurzeln im Körper und beziehen ihre Kraft aus dem Körper“ (NW 819, S. 463). Eine noch deutlichere Sprache spricht eine andere Äußerung. Im ersten Kapitel der „Poetischen Metaphysik“ gibt Vico unmißverständlich seiner Überzeugung Ausdruck, daß auch in unserem verfeinerten, „spiritualisierten“ Geist Momente des archaischen, im Körperlichen verhafteten Geistes aufbewahrt sind. Bei der Neugier, die das Staunen gebiert, so schreibt er nämlich, handelt es sich um eine „Natur“, die „noch hartnäckig im Volk fort[dauert]“; „denn“, fügt er hinzu, „wenn sie [sc. die heutigen Menschen] einen Kometen sehen oder eine Nebensonne oder sonst etwas Außergewöhnliches in der Natur, und besonders am Gesichtskreis des Himmels, so werden sie sofort neugierig und fragen, ganz ängstlich forschend, was denn dieses Ding wohl bedeuten möge; [...] und wenn sie die wunderbaren Wirkungen des Magneten auf das Eisen bestaunen, so äußern sie sich – selbst in diesem Zeitalter, in dem der Geist aufgeweckter und durch die Philosophien auch gebildeter ist – dahingehend, der Magnet habe eine geheime Sympathie für das Eisen, und so machen sie aus der ganzen Natur einen ungeheuren beseelten Körper, der Leidenschaften und Begierden empfindet“ (NW 377, S. 173) – genau so, so kann man ergänzen, wie die archaischen Wesen, die das Weltall nach sich selbst beurteilten und sich ihre Götter ersannen.

Angesichts der vichianischen These von der Herausbildung des menschlichen Geistes aus primitiven Anfängen und der Skizze der inneren Logik dieser Entwicklung stellt sich die Frage, *warum* es überhaupt zu einer solchen Entwicklung gekommen ist. Aufgrund welcher Umstände hat es der Mensch vermocht, aus einem quasi-tierischen Zustand herauszutreten und zur Gemeinschaftsbildung und zu einem Leben in von bestimmten Rechtsordnungen geprägten Gemeinwesen tätig zu werden und sich von einem zur Reflexion unfähigen, von Körperlichkeit und Sinnlichkeit dominierten in ein mit Bewußtsein agierendes und mit verfeinertem Geist ausgestattetes Wesen zu verwandeln? Vicos Antwort hierauf lautet: Weil die *göttliche Vorsehung* ihm dazu zunächst einen „Anlaß“ gab (NW 178, S. 102) und ihn im weiteren Verlauf der Geschichte leitete. Vico räumt damit der Vorsehung eine eminent wichtige Funktion im Gefüge der geschichtlichen Ereignisse ein, ja er veranschlagt ihre Funktion so hoch, daß er sogar zu behaupten vermag, seine neue Wissenschaft über die gemeinsame Natur der Völker sei eine „rationale politische Theologie der göttlichen Vorsehung“ (NW 2, S. 4 u. ö.). Was es mit dieser Behauptung auf sich hat – und vor allem, was sie an Konsequenzen für die Freiheitsfrage mit sich bringt –, kann nur aufgrund einer eingehenderen Betrachtung des vichianischen Vorsehungsbegriffs entschieden werden.

¹¹ Ebd. 114.

III. Vicos Konzept der Vorsehung

Einen ersten Durchblick auf Vicos Verständnis von Vorsehung ermöglicht seine Abgrenzung gegen zwei den Lauf der Welt betreffende antike Vorstellungen. Vico hat sich besonders gegen die Lehren Epikurs und der Stoiker – er bezieht sich zumeist auf die ältere Stoa, namentlich auf Zenon aus Kition – gewandt. Epikureer und Stoiker kommen nach Vico darin überein, daß beide eine göttliche Vorsehung leugnen: die erstgenannten, indem sie behaupten, die menschlichen Angelegenheiten „würden von einem blinden Zusammenwirken der Atome angetrieben“; die letzteren, sofern sie davon ausgehen, die Angelegenheiten der Menschen „würden von einer tauben Kette von Ursachen und Wirkungen gezogen“ (NW 342, S. 150). Während die Epikureer die menschlichen Angelegenheiten dem Zufall anheimstellen, überantworten die Stoiker sie dem Fatum. Vico fertigt beide Positionen relativ kurz ab. Der epikureischen Lehre hält er entgegen (s. NW 630, S. 356), es sei nicht einsichtig, solche Geschehnisse wie zum Beispiel Entstehung der Sprache, Staatenbildung, Konstitution einer Rechtsordnung usw. als Resultate eines Zufalls zu begreifen, der ‚wie ein Narr hin- und herschweift und überall einen Ausweg findet‘ (s. NW 345, S. 152). Das eigentliche systematische Argument jedoch, das er gegen den epikureischen Zufall ins Feld führt, besagt, daß immer dann, wenn die Menschen das gleiche tun, sie bei denselben Dingen enden (s. NW 1108, S. 607) – was gemäß der vichianischen ewigen idealen Geschichte ja zu allen Zeiten bei allen Völkern aufweisbar sein soll. – Gegen die stoische Position macht Vico vornehmlich zwei Einwürfe geltend. Zum einen weist er darauf hin, daß die stoische Lehre vom Fatum den Menschen bei ihren Handlungen keinerlei Wahl läßt (s. NW 1108, S. 607) und mithin menschliche Freiheit desavouiert. Zum anderen erachtet er ihre Ausführungen über das Fatum für zirkulär. Denn, so legt er dar, einerseits lassen die Stoiker die Kette von Ursachen und Wirkungen, die die Welt fesselt, von dem Willen Jupiters abhängen; andererseits beziehen sie auch Jupiter selbst in diese Mechanik ein und unterwerfen damit auch ihn dem Fatum (s. NW 335, S. 145 u. 387, S. 180).

Mit dieser Kritik an Epikureern und Stoikern ist einem adäquaten Verständnis des vichianischen Vorsehungskonzepts die Richtung gewiesen. Die Kritik an den Epikureern macht deutlich: Eine göttliche Vorsehung zu leugnen heißt für Vico, den Lauf der Welt und den Gang der Geschichte als rein zufälliges, eines geordneten Ablaufs ermangelndes, blindwirkendes Geschehen aufzufassen. Und die Auseinandersetzung mit der stoischen Lehre gibt zu bedenken: Vorsehung ist zu unterscheiden von einem Fatum im Sinne einer starren, menschliche Freiheit negierenden Notwendigkeit, die die Gesamtheit der geschichtlichen Ereignisse einfach mit sich schleift. Dem Vico der „Neuen Wissenschaft“ ist es den angeführten Positionen gegenüber darum zu tun, Geschichte einerseits als eine planvolle, bestimmten Ordnungsprinzipien genügende Folge von Ereignissen vorzustellen, in der sich ein Wirksamwerden göttlicher Allmacht, Weisheit und Güte dokumentiert,¹² und sie andererseits zugleich als Resultat freien menschlichen Handelns zu begreifen.

Aus Vicos diesbezüglichen Darlegungen gilt es als erstes festzuhalten, daß das übergeordnete Ziel, das die Vorsehung verfolgt, in der Erhaltung und dem Wohl des Menschengeschlechts besteht.¹³ Bei dem Verfolgen dieses Ziels wirkt die Vorsehung ausschließlich auf *natürliche* Weise (s. NW 136, S. 91). Vico will damit zu verstehen geben, daß es sich

¹² Siehe NW 343, S. 151; vgl. im folgenden S. 341.

¹³ Siehe z. B. NW 341, S. 150; 344, S. 151; 385, S. 178; 1108, S. 606.

bei der Vorsehung in seinem Sinn weder um ein direktes Eingreifen Gottes in die Geschichte noch um eine übernatürliche Gnadenwirkung handelt.¹⁴ Ein Beispiel mag die natürliche Wirkungsweise der Vorsehung verdeutlichen. Dem Bild zufolge, das Vico von den Anfängen der Menschheitsgeschichte zeichnet, streiften die ersten Giganten wild und einsam auf der Erde umher, lediglich darauf bedacht, ihre Leidenschaften auszuleben und ihre „bestialische Begierde“ zu befriedigen (NW 504, S. 257). Die Menschen jener Zeit wären Vicos Überzeugung nach niemals von selbst auf die Idee gekommen, sich zu Gesellschaften zusammenzuschließen. Die Situation änderte sich jedoch schlagartig mit dem Losbrechen der ersten Gewitter. Aufgrund des Umstands nämlich, daß im Anschluß an sie die Giganten sich ihre ersten Götter ersannen, erhielten sie einen „Anlaß [...], sich zur Humanität zu erheben und die Völker zu gründen“ (NW 178, S. 102). Denn aus *Furcht* vor den fingierten Göttern befriedigten sie fortan ihre Begierden nicht mehr unter freiem Himmel, sondern Männer und Frauen verbargen sich in Höhlen, wurden allmählich sesshaft, gründeten die ersten Familien und begannen, in Gesellschaften zu leben.

Vico hat in der „Neuen Wissenschaft“ eine Reihe von ähnlich gelagerten Beispielen gegeben. Sie alle lassen deutlich werden, daß es sich bei der Vorsehung in seinem Sinn um nichts anderes handelt als um einen göttlichen Plan, gemäß dem die konkreten empirischen Geschichten der einzelnen Völker ablaufen und den Vico mittels seines Konstrukts einer ewigen idealen Geschichte glaubt rekonstruiert zu haben. Dieser Plan entspringt der göttlichen Weisheit, wird mittels der göttlichen Allmacht realisiert und ist aufgrund der göttlichen Güte an dem für die Menschen Besten orientiert (s. NW 343, S. 151).¹⁵ Entscheidend für das vichianische Vorsehungskonzept ist nun, daß der göttliche „Ratschluß“ (NW 1107, S. 605) in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle gegen die tatsächlichen Absichten der Menschen verwirklicht wird. Vico schreibt: „Denn es wollen die Menschen der bestialischen Lüsterheit nachgehen und ihren Nachwuchs verstreuen, und sie machen daraus die Keuschheit der Ehen, aus denen die Familien hervorgehen; es wollen die Väter die väterliche Gewalt über die Klienten in maßloser Weise ausüben, und sie unterwerfen sie der politischen Gewalt, aus der die Städte hervorgehen; es wollen die herrschenden Stände der Adligen die Herrenfreiheit gegenüber den Plebejern mißbrauchen, und sie geraten in die Knechtschaft der Gesetze, welche die Volksfreiheit herbeiführen; es wollen die freien Völker sich lösen von den Zügeln ihrer Gesetze, und sie geraten unter die Herrschaft von Monarchen; es wollen die Monarchen ihre Untertanen durch alle Laster der Ausschweifung erniedrigen, um ihre eigene Stellung zu sichern, und sie bereiten sie dafür vor, die Versklavung durch stärkere Völker zu erdulden; es wollen die Völker sich selber auflösen, und sie retten ihre Überbleibsel in Einöden, wo sie, wie der Phönix, neu auferstehen.“ (NW 1108, S. 606)

¹⁴ R. Schmidt hat darauf hingewiesen, daß Vicos Konzeption von Vorsehung damit einer „Depotenzierung und Säkularisierung des christlich-theologischen Vorsehungsbegriffs“ gleichkommt (Die Geschichtsphilosophie G. B. Vicos [Würzburg 1982] 28). Ähnlich auch schon K. Löwith: „In Vicos ‚Demonstration‘ der Vorsehung bleibt nichts übrig von dem überweltlichen und wunderbaren Walten, das den Glauben an die Vorsehung von Augustin bis Bossuet kennzeichnet.“ (Weltgeschichte und Heilsgeschehen. Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie [1949/1953]. Sämtliche Schriften 2 [Stuttgart 1983] 135 f.)

¹⁵ L. Pompa greift m. E. zu kurz, wenn er die Vielzahl von Äußerungen, in denen Vico explizit von *göttlicher* Vorsehung spricht, nicht für bare Münze nehmen will und bei Vico vornehmlich eine ‚immanente‘ Vorsehung am Werk sieht, deren Wirkungen seiner Ansicht nach weitgehend mit denen des *sensus communis* identifiziert werden können (Vico. A study of the „New Science“ [Cambridge 1975] 58). – Zur Rolle des *sensus communis* in Vicos Konzept s. u.

Angesichts dieser Ausführungen fragt es sich, wie die Rolle, die Vico der Vorsehung für den Fortgang der geschichtlichen Ereignisse einräumt, sich mit dem Prinzip vereinbaren läßt, daß die historische Welt von den Menschen gemacht worden ist. Reduziert Vicos Vorsehungskonzept den Menschen im letzten nicht auf ein bloßes, den göttlichen Plan lediglich ausführendes Werkzeug? Diese Frage führt zu dem Problem, wie es in Anbetracht der dargestellten Funktion der Vorsehung um die menschliche Freiheit bestellt ist. Schließen göttliche Vorsehung und freier Gebrauch des Willens, der ja erklärtermaßen das Wesen des Menschen mitkonstituiert, einander nicht aus? Was also kann freier Gebrauch des menschlichen Willens in einem Konzept wie demjenigen Vicos besagen?

IV. Die Genese des freien Gebrauchs des menschlichen Willens

Zunächst ist hierauf zur Antwort zu geben, daß auch der menschliche Wille eine Geschichte hat. Ebenso wie der menschliche Geist hat auch er sich aus Formen herausgebildet, die für frühe Phasen der Menschheitsgeschichte charakteristisch sind. Vico vertritt die Auffassung, daß den Menschen in den Frühstadien ihrer Entwicklung eine „natürliche“ Freiheit eignet. Bei dieser handelt es sich um eine „verwilderte“ Freiheit (NW 338, S. 148). Ähnlich wie der archaische Geist ist auch diese verwilderte Freiheit eng mit der Körperlichkeit koordiniert, ja im Grunde genommen besteht sie in nichts anderem als darin, den Regungen des Körpers freien Lauf zu lassen und die ursprünglich ungeheuren Leidenschaften auszuleben und die anfänglich bestialischen Begierden zu befriedigen. Im Laufe der Entwicklung des Menschen weg von einem solitären hin zu einem sozialen Wesen verändert sich auch der freie Gebrauch des Willens: er wird gewissermaßen kultivierter. Dies dokumentiert sich für Vico zunächst darin, daß die Regungen des Körpers in Schranken gehalten werden, sei es nun, daß sie unterdrückt werden, oder sei es, daß ihnen eine andere, bessere Richtung gegeben wird (s. NW 388, S. 180). Darüber hinaus wird der Kultivierungsprozeß des Willens daran deutlich, daß es den Menschen in steigendem Maße gelingt, ihre Leidenschaften in „Tugenden“ umzuwandeln (NW 136, S. 91).

Was aber ist mit dieser in groben Zügen entworfenen Geschichte des menschlichen Willens hinsichtlich der vichianischen Auffassung, die Menschen hätten ihre Geschichte selbst gemacht, gesagt? Inwiefern handelt es sich bei den Ereignissen, die den Gang der Geschichte vorangetrieben haben, um Folgen eines freien Gebrauchs des Willens? Worauf Vicos Konzeption hinauswill, wird klar, wenn man sich die Situation der allein auf der Erde umherstreifenden ersten Giganten vergegenwärtigt. Im Anschluß an den Ausbruch der ersten Gewitter nach der Sintflut entsagten sie gemäß Vicos Ausführungen der solitären Lebensweise und verbargen sich mit anderen zusammen in Höhlen. Daß sie sich für diese Lebensweise entschieden, erklärt sich für Vico daraus, daß sie aus Furcht vor der gewaltigen Gottheit, die plötzlich am Himmel präsent war, die Regungen ihres Körpers, unter freiem Himmel ihre Begierden zu befriedigen, unterdrückten und ihnen eine andere, im Blick auf die Menschheitsgeschichte bessere Richtung gaben: fortan zogen sie sich zur Befriedigung ihrer Begierden in Höhlen zurück. Einer Regung des Körpers, die ein seit langem praktiziertes Verhalten steuert, einen Impuls geben, der sie in eine andere Richtung lenkt, heißt für Vico aber nichts anderes als frei handeln (s. NW 340, S. 149 u. 388, S. 180). So dokumentiert sich für ihn in dem Umstand, daß die Giganten ihrer tierischen Lebensweise entsagten, ihr freier Gebrauch des Willens. Der Verzicht auf die solitäre Lebensform erweist sich mithin weder als Werk des Zufalls noch als das eines blinden Fatums. Zwar reagieren die Giganten mit der Unterdrückung und Umlenkung ihrer ursprünglichen Regungen auf die blitzende und donnernde Gottheit; doch ist dieser Akt selbst Ausdruck eines freien Gebrauchs des Willens.

Vico hat so in der „Neuen Wissenschaft“ ein Konzept vorgelegt, das der göttlichen Vorsehung die Leitung der Geschichte anvertraut, zugleich aber der menschlichen Freiheit einen gewissen Spielraum läßt.¹⁶ Dieses Schema des Ineinandergreifens von Vorsehung und freiem Gebrauch des Willens, das bislang nur im Hinblick auf den Beginn der Menschheitsgeschichte expliziert worden ist, liegt auch dem weiteren Verlauf der geschichtlichen Ereignisse zugrunde. Immer wieder stehen, wie Vico zeigt, die menschlichen Bestrebungen quer zu dem Plan der Vorsehung; und immer wieder geben die Menschen, angeleitet von der göttlichen Vorsehung, ihren Bestrebungen einen Impuls, der sie in eine andere Richtung lenkt. Auf diese Weise „fügen“ sie sich, wie Vico einmal schreibt, der göttlichen Vorsehung (NW 27, S. 26).

Vico faßt einen solchen Einklang zwischen göttlicher Vorsehung und menschlicher Freiheit als Ergebnis eines Zusammenspiels von Geist und Willen auf. Da nun sowohl der Geist des Menschen als auch sein Wille den drei Zeitaltern entsprechende Entwicklungsphasen durchlaufen, lassen sich in den verschiedenen Zeitaltern markante Unterschiede in der Art und Weise aufweisen, wie die in ihnen lebenden Wesen sich der Vorsehung fügen. Vicos Konzept, so werde ich nun zu zeigen versuchen, läuft in der „Neuen Wissenschaft“ darauf hinaus, daß er die Entwicklung des menschlichen Geistes als Voraussetzung dafür begreift, daß die Menschen des dritten Zeitalters von ihrer Freiheit einen Gebrauch machen können, der ihrem Sich-Einfügen in den providentiellen Plan eine neue Qualität verleiht.

V. Das Zusammenspiel von Geist und Willen

Vico entwickelt hinsichtlich der Handlungsweise der ersten Giganten die Deutungsperspektive, daß sie ihr Handeln von einem ihnen allen *gemeinsamen Sinn* (*sensus communis*) für die menschlichen Bedürfnisse oder Vorteile leiten lassen (s. NW 141, S. 92). Dieser „Gemeinsinn“ ist „ein Urteil *ohne jede Reflexion*, allgemein *empfunden* von einem ganzen Stand, einem ganzen Volksstamm, einem ganzen Volk oder dem ganzen Menschengeschlecht“ (NW 142, S. 93; hier hervorgehoben). Bei dem Verzicht der Giganten auf die solitäre Lebensform handelt es sich also nicht um eine mit Bewußtsein vollzogene Handlungsentscheidung. Denn eine solche würde an dem Punkt der geschichtlichen Entwicklung, an dem der Grundstein für die Sozialisierung des Menschen gelegt wird, die Einsicht voraussetzen, daß es aufs Ganze gesehen für die Menschheit das Beste wäre, daß sich die bislang allein Lebenden zu Gemeinschaften zusammenschließen und Familien gründen. Dazu jedoch ist die geistige Struktur der Giganten bei weitem nicht entwickelt genug. Weit entfernt davon, angesichts der donnernden und blitzenden Gottheit mittels Reflexion und Vernunft das weitere Verhalten zu planen, *empfindet* der von der Körperlichkeit und Sinnlichkeit dominierte archaische Geist der Giganten, daß die bisherige Lebensweise aufgegeben und eine andere angenommen werden muß. Entsprechend diesem im Körper vergrabenen Geist ist der freie Gebrauch, den die Giganten von ihrem Willen machen. Auch er ist ganz auf die Körperlichkeit fixiert, drückt er sich doch darin aus, daß einer

¹⁶ Daß Vico trotz der enorm hoch veranschlagten Funktion der Vorsehung bei der Herausbildung der geschichtlich-gesellschaftlichen Welt keinen Determinismus lehrt, ist in der Vico-Literatur wiederholt herausgestellt worden; so z. B. von G. L. Lucente, *Vico's notion of „divine providence“ and the limits of human knowledge, freedom and will*, in: *Modern Language Notes* 97, n. 1 (1982) 183–191, bes. 186 u. 188; s. ferner M. E. Albano, *Vico and Providence* (New York 1986) bes. 110f.

Regung des Körpers ein Impuls gegeben wird, der sie in eine andere Richtung dirigiert. So entspringt der Einklang zwischen göttlicher Vorsehung und menschlicher Freiheit bereits im ersten Zeitalter einer Koordination von Geist und Willen. Allerdings sind beide noch in der Körperlichkeit versunken.

Anders hingegen stellt sich die Sachlage im Zeitalter der Menschen dar. Zwar handeln auch die Menschen dieses Zeitalters – da sich ja sowohl ihr Geist als auch ihr Wille archaische Momente aufbewahrt haben¹⁷ – in dem Sinne frei, daß sie wie die Giganten des ersten und die Heroen des zweiten Zeitalters körperlichen Regungen einen Impuls geben, der sie in Übereinstimmung mit der Vorsehung bringt. Doch eröffnet sich den Menschen der „letzten Zeiten der zivilisierten Völker, [...] die von der voll entfalteten natürlichen Vernunft erleuchtet“ sind (NW 394, S. 184), darüber hinaus eine Weise, den freien Gebrauch ihres Willens zu bekunden, die den Wesen der ersten beiden Zeitalter aufgrund ihrer geistigen Verfassung verschlossen war. Vico schreibt: „Der Mensch ist, in seinem eigentlichen Menschsein, nichts anderes als Geist und Gemüt oder, wenn wir wollen, Verstand und Wille. Die Weisheit muß dem Menschen diese beiden Teile vollenden, und zwar den zweiten infolge des ersten, damit durch den von der Erkenntnis der höchsten Dinge erleuchteten Geist das Gemüt sich bestimmen lasse, die besten Dinge zu wählen.“ (NW 364, S. 161) Die *höchsten* Dinge, so stellt der Fortgang der Stelle klar, sind solche, „die man mit Bezug auf Gott begreifen und erkennen kann“; und bei den *besten* handelt es sich um diejenigen, „die das Wohl des ganzen Menschengeschlechts betreffen“ (ebd.). Vicos These besagt also, der menschliche Geist, ausgestattet mit Kenntnis göttlicher Dinge, könne den menschlichen Willen so ‚erleuchten‘, daß dieser bestimmt werde, das die Erhaltung und das Wohl des Menschengeschlechts sichernde Beste zu wählen; und damit der Geist dies könne, bedürfe es der Weisheit.

Unter Weisheit versteht Vico allgemein „das Vermögen, das alle Disziplinen beherrscht, mit deren Hilfe alle Wissenschaften und Künste, die die Humanität ausmachen, erlernt werden“ (ebd.). Seiner Ansicht nach begann die Weisheit bei den Heiden des ersten Zeitalters mit der Muse und war primär eine Art „Wissenschaft der Weissagung der Auspizien“ (NW 354, S. 162). Durch diese sowie die nachfolgende ‚metaphysische‘ Weisheit, die von der Erkenntnis der natürlichen, das heißt der nicht-geoffenbarten göttlichen Dinge handelt, wurden die Völker in Vicos Sicht auf eine dritte, das Zeitalter der Menschen kennzeichnende Art von Weisheit „vorbereitet“ (NW 366, S. 163): „die Wissenschaft von den ewigen, von Gott geoffenbarten Dingen“, wie sie, wie Vico sagt, bei den Hebräern und „bei uns Christen“ genannt wird (NW 365, S. 162 f.). Erst diese, so akzentuiert Vico, ist die „wahre“ Weisheit (NW 364, S. 161). Damit aber ist zu verstehen gegeben: Sie deckt den fiktionalen Charakter der Göttergestalten der zwei ersten Phasen der Menschheitsentwicklung auf und läßt deutlich werden, daß die ersten Menschen Wesen das Prädikat des Göttlichen beigelegt haben, denen es durchaus nicht zukam (s. NW 178, S. 102 f.). Entgegen dem Glauben der Menschen der Frühphasen enthüllt die wahre Weisheit, daß es sich bei deren Göttern nicht um die wahren Lenker der geschichtlichen Ereignisse handelt, sondern daß sie selbst Rädchen im Getriebe der ewigen idealen Geschichte darstellen – Rädchen freilich, die für den Gang der Geschichte insofern unabdingbar sind, als der archaische Geist bei weitem nicht geklärt genug war, um die Offenbarung des wahren Got-

¹⁷ Zwar geht, wie gezeigt, nach Vico mit der geschichtlich-gesellschaftlichen Entwicklung eine Kultivierung der menschlichen Leidenschaften einher, doch vermag diese Kultivierung die ursprünglich ‚bestialischen‘ Leidenschaften nicht grundsätzlich auszurotten; die „zügellosen Leidenschaften“ der Menschen brechen auch in den späteren Entwicklungsphasen immer wieder durch (vgl. NW 1104, S. 603).

tes zu vernehmen. Darüber hinaus führt die wahre Weisheit den aufgeschlossenen, geklärten Geist zu der Einsicht, daß die Welt der Völker „einem Geist entsprungen [ist], der oft verschieden und manchmal ganz entgegengesetzt und immer überlegen ist den besonderen Zwecken, die die Menschen selber sich vorgesetzt hatten“ und daß er jene „beschränkten Zwecke, zu Mitteln im Dienste höherer Zwecke gemacht, [...] immer dazu verwendet hat, das Menschengeschlecht auf dieser Erde zu erhalten“ (NW 1108, S. 606).¹⁸

Die wahre Weisheit führt den Menschen des dritten Zeitalters vor Augen, daß es sich bei all ihren Absichten, Zielen und Handlungen, gemessen an der göttlichen Vorsehung, um bloß partikulare und beschränkte Bestrebungen handelt. Als solche behalten sie zwar im Ganzen des geschichtlichen Ablaufs durchaus ihren Eigenwert; doch sind sie immer schon in dem providentiellen Plan inbegriffen. Darüber hinaus lehrt die wahre Weisheit zu begreifen, daß entscheidende Ereignisse der Geschichte aus dem Gegenteil dessen heraus verstanden werden müssen, was die Menschen mit ihren Handlungen jeweils intendierten. Und sie führt zu der Einsicht, daß all dies das für das Menschengeschlecht insgesamt Beste zur Folge hat. Die für die Menschen „besten Dinge“ wählen, das heißt aus dieser Perspektive heraus betrachtet: das Eingebundensein in den providentiellen Plan eigens wollen und eigens bejahen, sich selbst, wie Nietzsche mit Blick auf seine Lehre von der ewigen Wiederkehr des Gleichen einmal formuliert hat, in den „großen Plan“ aufnehmen.¹⁹ So eröffnet die wahre Weisheit den Einblick in den tatsächlichen Ablauf der geschichtlichen Ereignisse und belehrt über die geschichtsbildende Macht der Vorsehung. Diese geschichtsbildende Macht der Vorsehung beweist sich für Vico auch und gerade darin, daß es am Ende des dritten Zeitalters, also am Ende eines geschichtlichen Ablaufs – eines *corso*, wie Vico sagt – zu einem Niedergang kommt – zu einem Niedergang freilich, der die betreffende Nation wie den Phönix aus der Asche neu erstehen läßt und damit einen neuen Ablauf, einen *ricorso*, in Gang setzt.²⁰ Der Niedergang in der Schlußphase des dritten Zeitalters entspringt nach vichianischer Theorie aus einem Überhandnehmen der

¹⁸ Einige neuere Interpretationen, die Vicos Vorsehungskonzept thematisieren, haben dieser Stelle nicht die ihr gebührende Beachtung geschenkt und verkennen infolgedessen den Stellenwert der Vorsehung für den Ansatz der „Neuen Wissenschaft“. So ist z. B. J. C. Morrison der Ansicht: „The idea of divine providence, both in the *New Science* and in human history, is a poetic expression for a philosophical-historical truth. This truth is that what men by their actions intend to do is not what in fact results from them.“ Diese Sichtweise führt ihn zu dem Ergebnis, Vicos Begriff der Vorsehung sei nichts weiter denn „*simply a metaphor for the irony of history*“ (How to interpret the idea of divine providence in Vico's *New Science*, in: *Philosophy and Rhetoric* 12, n. 4 [1979] 256–261, hier 259). S. R. Luft gar bestreitet einen Bezug zwischen der vichianischen Vorsehung und einem transzendenten Wesen; für sie ist Vicos Vorsehungsbegriff nichts anderes als ein Produkt der Kreativität des „philosopher-historian“ (A genetic interpretation of divine providence in Vico's *New Science*, in: *Journal of the history of philosophy* 20 [1982] 151–169; bes. 157). – Vicos Intention erfaßt hat M. E. Albano. Sie schreibt: „Providence is not a spirit working *itself* out, it is God mediating between men in nature and the natural order that confronts them. In itself, then, it is radically transcendent, though what it does is in nature, and by nature. Its moving order is immanent in human cultures. It is immanent teleology.“ (A. a. O. 96) Und: „[...] Providence is [...] ontologically an aspect of God.“ (Ebd. 102)

¹⁹ Nachgelassene Fragmente, November 1882 – Februar 1883, 4 [22]; Kritische Studienausgabe, hg. von G. Colli und M. Montinari (München/Berlin 1980) Bd. 10, S. 115.

²⁰ Als den Beginn eines solchen *ricorso* begreift Vico die Epoche, die wir heute als das Mittelalter bezeichnen. Er bezeichnet das Mittelalter als die „Zeiten der zweiten Barbarei“ (NW 1046, S. 568), die auf den Untergang des römischen Reiches folgen und zu einer Wiederkehr der „wahrhaft göttlichen Zeiten“ führen (NW 1048, S. 569). – V. Höfle hat in seiner Einleitung zu der von ihm und Chr. Jermann herausgegebenen Ausgabe der „Neuen Wissenschaft“ darauf hingewiesen, daß nicht ohne weiteres klar ist, „ob Vico an bloße zyklische Wiederholungen denkt, oder ob er sich die Entwicklung

Reflexion.²¹ Die Fähigkeit zur Reflexion, die sich über lange Zeiträume hinweg aus dem im Körper begrabenen archaischen Geist herausgearbeitet hat, hat sich soweit entwickelt und verselbständigt, daß sie sich von ihren Entstehungsbedingungen glaubt emanzipieren und ihre eigenen Wurzeln kappen zu können. Das Resultat ist das, was Vico als „Barbarei der Reflexion“ bezeichnet (NW 1106, S. 604). Sie führt aus seiner Sicht zu einer „Einsamkeit des Fühlens und des Wollens“ (ebd.) und zu einer „reflektierten Bosheit“, die „mit einer feigen Wildheit, inmitten von Schmeicheleien und Umarmungen dem Leben und dem Vermögen der eigenen Vertrauten und Freunde nach[stellt]“ (NW 1106, S. 604f.). In letzter Konsequenz führt die Barbarei der Reflexion zu einem Verlust des Gefühls für „Annehmlichkeiten, ausgesuchte Genüsse, Freuden und Prunk“, so daß die Menschen „nur noch für die notwendigsten Bedürfnisse des Lebens“ ein Gefühl besitzen (NW 1106, S. 605) und sich zusehends in Einöden zurückziehen (s. NW 1108, S. 606). Aber eben damit begeben sie sich an den Punkt zurück, von dem alle Geschichte qua Geschichte der Menschwerdung des Menschen ihren Anfangspunkt nimmt. „Bei der geringen Anzahl der am Ende übriggebliebenen Menschen und der Fülle der lebensnotwendigen Dinge“, schreibt Vico, „sollten sie natürlicherweise verträglich werden; und, aufgrund der wieder-gekehrten früheren Schlichtheit der ersten Welt der Völker, gottesfürchtig, wahrhaftig und treu sein; und so sollten unter ihnen wiederkehren die Frömmigkeit, die Treue, die Wahrheit, welche die natürlichen Grundlagen der Gerechtigkeit bilden und Gnaden und Schönheiten der ewigen Ordnung Gottes sind.“ (NW 1106, S. 605) So beweist sich für Vico auch und gerade in dem Niedergang, der das dritte Zeitalter beschließt, daß, was auch immer geschieht, an dem für die Menschen Besten orientiert ist.

Diese für die Menschen ‚beste‘ Geschichte entspringt dem „Ratschluß“ einer Weisheit, der Vico ausdrücklich das Epitheton ‚übermenschlich‘ beilegt (NW 1107, S. 605). Er zeigt damit an, daß der Gang der Geschichte nicht in das Belieben der Menschen gestellt ist, daß die Menschen nicht, wie es die geschichtsphilosophische Autonomietheorie postuliert, frei und nach selbstgesetzten Zielvorgaben die Geschichte gestalten.²² Vico ist also weit davon entfernt, aus dem Geist und dem Willen, aus der Vernunft und der Freiheit des Menschen Geschichtsmächtigkeit des Menschen in diesem Sinne abzuleiten. Freiheit als vernunftgeleitete und von wahrer Weisheit erleuchtete menschliche Freiheit bekundet sich für ihn in einem auf die göttliche Weisheit, Allmacht und Güte vertrauenden Jasagen zu dem providentiellen Plan, der dem Lauf der menschlichen Dinge zugrunde liegt und dessen Ausdruck die ewige ideale Geschichte ist.

eher spiralförmig vorstellt, ob also die Zyklen mit Fortschritt kompatibel sind bzw. ihn sogar einschließen“ (S. CXXIV). Vgl. auch S. CCXXV: „Zwar kann das Zyklenmodell mit viel gutem Willen als spiralförmig gedeutet werden – das christliche Mittelalter entspreche *auf einer höheren Ebene* der archaischen Zeit der Völker; Vico äußert sich zwar nicht in diesem Sinne, aber immerhin auch nicht explizit dagegen.“

²¹ Verene hat sicherlich Recht, wenn er betont, daß Vico nicht „besonders stark an diesem Wechsel zwischen Beendigung und Wiederanfang interessiert gewesen ist“ und daß er „keine spezifische Theorie bzw. Erörterung dieses Übergangs [liefert]“ (a. a. O. 104). Vicos Ausführungen im Schlußkapitel der „Neuen Wissenschaft“ lassen jedoch deutlich genug werden, welche Momente für den Niedergang verantwortlich sind und wie man sich den Übergang von einem corso zu einem neuen vorzustellen hat. Siehe dazu in Hösles Einleitung S. CCLVIII ff.

²² Schon Löwith hat, in Auseinandersetzung mit Croce, eine solche These zurückgewiesen. Er schreibt: „Er [sc. Vico] begriff den Lauf der Geschichte sehr viel sachgemäßer, nämlich als eine von Menschen geschaffene Welt, die aber zugleich überspielt wird durch etwas, das der Notwendigkeit des Schicksals näher ist als der freien Wahl. Die Geschichte ist nicht nur freie Tat, Entscheidung und Handlung, sondern auch und vor allem Ereignis und Geschehen.“ (A. a. O. 138)